

«Wer überlebt, ist vorbereitet»

«Sommerlese» Kris Schneeberger macht morgen Abend den Auftakt zur Lesereihe «Sommerlese». Im Roman «Neon Pink & Blue» schildert er auch die Verdingkind-Vergangenheit des Grossvaters im Seeland.

Interview: Clara Gauthey

Kris Schneeberger, in Ihrem mit dem Schweizer Literaturpreis ausgezeichneten Debüt «Neon Pink & Blue» mischt sich das Leben einer Dragqueen mit Geschichten der Verdingzeit des Grossvaters. Was waren die Reaktionen in der Szene?

Kris Schneeberger: Bei mir ist lesen und tanzen immer in Konkurrenz. Den Leuten im Nachtleben sage ich immer, ich würde gerne noch mehr lesen. Und deshalb habe ich gar nicht so erwartet, dass sie das wirklich lesen. Aber jetzt kommen immer mehr Rückmeldungen. Aus der Literaturszene kam die Frage: Geht das überhaupt? Darf man das kombinieren, Drogenrausch und Nachtleben mit sozialkritischer Geschichte? Ich hatte mit etwas Ähnlichem von den Leuten aus dem Nachtleben gerechnet und es ist eigentlich das Gegenteil passiert. Viele, die tanzen, wissen inzwischen darum, dass wir ein Stückweit in der Nacht die Traumata austanzen vom Tagesleben.

Einer ihrer Grossväter als Verdingkind im Seeland, hat eine Gärtnerlehre auf der St. Petersinsel absolviert?

Ja, ein Grossvater war oberhalb vom Thunersee verdingt, der andere im Seeland. Die Geschichte, die er mir erzählt hat, war die, mit der er überlebt hat und mit der er leben konnte. Gewalt, Brutalität und Enttäuschung, wenn das noch dabei gewesen wäre... Es war die Erzählung eines Grossvaters an ein kleines Kind. Und das war bestimmt, so schrecklich wie alles tönt, in Watte gepackt. Nicht vergessen möchte ich auch, dass der Grossvater in Orpund gemeinsam mit seinem besten Freund Negus, einem schwarzen Jungen, verdingt war. Von ihm ist nicht viel überliefert, und er bleibt auch im Roman eine Leerstelle...

Die Erzählungen des Grossvaters waren Ihre Quelle?

Genau. Ich habe vor, all das zu recherchieren, mit Papieren und Gemeinderegistern, aber es war mir jetzt wichtig, diese Selbsterzählung aufrecht zu erhalten. Ich bin aber sicher, dass es eine Fluchtgeschichte war auf die Petersinsel und dass diese Leute nicht verpflichtet waren, ihn aufzunehmen, ihm ohne Lehrgeld eine Gärtnerlehre zu geben. Das ging so weit, dass die Eidgenössische Kommission und der Lehrmeister sagten, dass er nur die praktische Prüfung machen müsse. Er musste keine schriftliche Prüfung ablegen, die grosse



Getting ready: X Schneeberger (rechts) und Steela Diamond bereiten sich für ihren Auftritt im Nebia Poche vor. ZVG/GIORGIA PIFFARETTI

Ausnahme für einen Menschen mit sehr schlechter Ausgangslage. Da haben ein paar Menschen auf der Petersinsel wirklich sehr menschlich gehandelt.

Übrig geblieben sind die lateinischen Baumbezeichnungen, die er Ihnen beibrachte?

Genau, das war in etwa das Einzige, was uns verband. Es kam dann der Zweite Weltkrieg und für ihn war die Perspektive, Berufssoldat zu werden, wahrscheinlich ehrenvoller oder bedeutsamer, als Gärtner zu sein.

Übertrag sich der Zwang im Leben der Grosseltern auf die Folgegenerationen? Ist das etwas, das verbindet?

Da kommt es auf die Lesart an. Es gibt schon das Phänomen, dass Traumata bis in die dritte Generation vererbt werden, da gehören auch Suchtanfälligkeiten dazu offenbar. Man kann es negativ lesen, die Härte und Abschottung gegen aussen, aber ich lese es so, dass das Menschen waren, die entschieden haben, dass ihren Kindern nicht dasselbe widerfahren sollte. Dass da eine Emanzipation stattfindet.

«Kein Kind in fremde Hände»?

Genau, es geht darum, dass nicht andere Menschen über die Körper der eigenen Kinder verfügen dürfen, wie es vorher der Fall war.

«Heute weiss ich, dass ich mein Leben lebe und nicht das irgendeines Avataren.»

Entwickelt man Stärke durch solche Erlebnisse?

Ich will nicht in diese Richtung rutschen, «was uns nicht umbringt, macht uns hart», Brutalisierung ist völlig unnötig natürlich. Aber wer sie überlebt und eine gewisse Resilienz hat, ist für Sachen vorbereitet, die andere Menschen, die sich ihrer Traumata nicht bewusst sind oder das Glück haben, nicht nachhaltig traumatisiert zu sein, nicht merken oder zu spät. Unsere Landschaft verändert sich so radikal, dass unsere Erzählung irgendwann nicht mehr mit ihr übereinstimmen wird. Leute, die Flucht erlebt haben oder in ihrer Heimat verklavt waren, in absolutem Prekariat leben, die kennen diese Entfremdung in der eigenen Heimat. Und ich glaube, da gibt es viel zu lernen, was leider jetzt alle betrifft. Die Klimaveränderung wird auch in der Schweiz dazu führen, dass Menschen nicht mehr in ihrem Tal leben können oder an diesem Flussufer. Da entstehen Opfer, aber auch starke Handlungsweisen.

Hat der Schweizer Literaturpreis Ihr Leben verändert?

Ja, total. Es gab jetzt ein paar Monate, in denen ich Zeit hatte, alles durchzuarbeiten. Herauszuarbeiten, wie wird mein Buch aufgenommen. Auch der Lockdown hat Zeit geschaffen, aber ich musste eben vor allem keine Lohnarbeit machen und das gab mir wertvolle Zeit. Ich glaube, es ist ein Vollstart von Null auf 100

so ein Preis für einen Romanerstling.

Wie leben Sie mit der Erwartungshaltung durch den Preis? Sie arbeiten an etwas Neuem?

Die Erwartungshaltung muss ich abschütteln. Ich arbeite an etwas, das die momentane Situation zu spitzt, das gibt eine Art Verfolgungsjagd, Krimi, aber es geht dann auch sehr tief in die Schweizer Geschichte hinein. Und nach Südafrika. Ich werde es auch wieder mit Techno verbinden: die erste Streetparade und die letzten Zuckungen der Apartheid.

Wie sehr ist das Nachtleben mit 45 noch Teil Ihres Lebens?

Sehr. Ich habe das Glück, dass ich eine grosse, vielfältige Partyfamilie habe, von sehr Jungen zu solchen, die etwas älter sind als ich. Normalerweise müsste ich sagen, es nimmt ab, ich werde immer müder und es gibt vielleicht auch so Phasen, wo ich dann meine Grenzen spüre. Aber aktuell ist Aufholen angesagt.

Tanzen und lesen, sagten Sie. Und was lesen Sie gerne?

James Baldwin. «Giovanni's Room» und «Go, Tell it on the Mountain» habe ich mehrmals gelesen. Durch Baldwin habe ich die Erlaubnis gekriegt, zu schreiben, das Zeitgenössische mit dem Historischen zu verbinden. Dass ich als Queer-Mann eine ernst zu nehmende Geschichte schreiben kann.

Können Sie das Wort «queer» massentauglich übersetzen? Im Englischen steht es ja für «merkwürdig», «schwul» oder «nicht richtig im Kopf»?

Für mich hat sich der Begriff in den letzten Jahren abgelöst von «schwul, lesbisch, bisexuell». Es ist nicht mehr so stark an die sexuelle Orientierung gebunden, sondern mit einem freien, spielerischen und bewussten Umgang mit Geschlechterrollen. Ich kenne Leute, die sind sehr heterosexuell und dennoch sehr «queere» Personen oder Party-

persönlichkeiten. Ich glaube, es ist das Gefäss, wo die Vielfalt geschlechtlicher Ausdrücke gefeiert wird. Es geht mehr um Gender als um Sex.

Kann solch eine Abgrenzung nicht zum Gefängnis werden?

Der Autor Donat Blum sagte sehr schön: «Queer sollte zu einem Qualitätslabel werden.»

Wenn queere Literatur preiswürdig ist, ist man dann als queerer Mensch akzeptierter?

Ja, natürlich. Das eine ist eine gesellschaftliche Entwicklung. Schwule wurden früher ins Lächerliche gezogen, nur über ihr Schwulsein definiert. Das hat sich radikal geändert. Aber ich wurde auch älter und in gewissen Dingen selbstsicherer. Ich weiss, dass ich mein Leben lebe und nicht das irgendeines Avataren, wovor ich auch schon Angst hatte.

Sie haben, wie die Dragqueen im Buch, ihr Josephine-Baker-Outfit mit Kunstbussen und Perücke abgelegt. Weshalb?

In der Dragszene wird mitunter nach amerikanischem Muster definiert, auch wieder so ein binäres Ding, die Drags als «Damenimitatorinnen». Ich trug Kleider, die waren so kurz, dass ich glaubte, ich müsse mir die Beine rasieren. Gleichzeitig habe ich Freundinnen, die den Mut haben, ihre Haare stehen zu lassen, und ich machte das Gegenteil, kriegte nach Auftritten Kommentare dazu und dachte: Es geht doch gar nicht um meine Beine! Dann war das eine dieser Krisen, wo ich nicht wusste, schaffe ich es jetzt, das zu öffnen? Eine Frau braucht keinen Busen und keine langen Haare, um eine Frau zu sein. Herbere Frauen und weiblichere Männertypen haben hoffentlich auch mehr Platz heute. Tunten und Mannsweiber waren aus der Welt des Begehrens ausgeschlossen: Wer solche Menschen begehrt, ist ja selbst nicht ganz normal. Heute wird diese Vielfalt mehr gefeiert und gelebt.

Mit der Jagd von der Schweiz erzählen

Ausstellung Naturerfahrung oder grausamer Sport? Das Alpine Museum Schweiz zeigt mit «Auf Pirsch. Vom Handwerk der Jagd» eine Ausstellung, welche die Zweischneidigkeit der Jagd thematisiert – und keine einfachen Antworten liefert.

Besucherinnen und Besucher stossen im Zentrum der neuen Ausstellung im Alpinen Museum auf eine Gruppe abstrahierter Rehe aus weiss gestrichenem Holz; sie dienen als Podeste für rund 60 Objekte, die ausgestellt werden: vom Jagdgewehr über ein Messer zum Aufbrechen des erlegten Wilds bis zu Jägerpfanne für die Zubereitung des Fleisches.

Ein Reh ausnehmen

Gegliedert ist «Auf Pirsch.» nach den Themenbereichen Planen, Vorbereiten, Beobachten, Warten, Schiessen, Zubereiten. Veranschaulicht werden diese Themen an Pirmina Caminada, Eduard Epp, Kurt Huggler und Arnold Berchtold – eine Jägerin und drei Jäger aus Graubünden, Bern, dem Wallis und Uri. An mehreren Hörstationen erzählen sie von ihrer Arbeit, von ihrer Haltung gegenüber der Jagd.

An den Wänden der Ausstellungsräume hängen Fotografien von Anne Golaz und Alex Ochser. Beide haben Jägerinnen und Jäger bei ihrer Arbeit begleitet. Die Fotos zeigen unterschiedliche Perspektiven auf die Jagd, darunter auch Bilder davon, wie tote Tiere weiterverarbeitet werden. «Es mag schwierig sein, zu sehen, wie ein Reh ausgenommen wird», sagt Kuratorin Barbara Keller im Gespräch mit Keystone-SDA.

Dem Tier dankbar sein

Doch genau solcher Schwierigkeit will Keller ihr Publikum aussetzen. «Mich hat die Ambivalenz des Themas interessiert.» So erzählt etwa Pirmina Caminada, dass sie in dem Moment, in dem sie auf ein Tier schiesse, eine tiefe Dankbarkeit diesem Tier gegenüber empfinde. Für jemanden, der die Jagd nicht kenne, sei schwer nachzuvollziehen, «wie das zusammen passt», so Keller.

Während den einen die Jagd als eine der letzten Naturerfahrungen gilt, empfinden andere sie als grausamen Sport. Vor diesem Hintergrund will Keller das Jägeri-Handwerk ins Zentrum stellen, das moderne als auch das traditionelle Wissen vermitteln. «Gleichzeitig schwingen in den Erzählungen und Bildern auch gesellschaftspolitische Frage mit», so Keller.

Die gesellschaftliche Relevanz des Themas zeigt nur schon, dass zusehends «mehr Personen ohne direkten Bezug zur Jagd» Interesse an einem Jagdlehrgang bekundeten; viele dieser Interessierten kämen aus der Stadt und es seien «eindeutig mehr Frauen».

Und so betont Keller den Ausstellungsort, das Alpine Museum Schweiz mitten in Bern mit seiner Brückenfunktion zwischen der Stadt und den Bergregionen. Im Verhältnis zur Jagd spiegeln sich die gesellschaftlichen Zustände der urbanen und der alpinen Schweiz. Einfache Antworten auf die damit verbundenen Fragen gibt es nicht.

Die Ausstellung ist zu sehen vom 26. August bis 2. Januar. Andrea Fiedler, SDA

Literarische Gesellschaft lädt zur «Sommerlese»

Die Lesereihe «Sommerlese» vom 20. bis 22. August entstand in Zusammenarbeit der Literarischen Gesellschaft Biel mit dem Verlag Die Brotsuppe.

• Morgen, 20 Uhr im Nebia Poche, X Schneeberger alias X Noème: Am Piano begleitet von Steela Diamond, eröffnet die Lesereihe im Nebia poche mit einer Lecture-Performance in Drag. Vorgetragen werden Lieder und Texte aus seinem mit dem Schweizer Literaturpreis gekrönten Roman

• Am Samstag, 18.30 Uhr, folgt im Farelhaus eine mehrsprachige Lesung mit den Herausgeberinnen und einigen Protagonistinnen von «I will be different every time – Schwarze Frauen in Biel.» (Literaturpreis kanton Bern) mit: Fork Burke, Juliet Bucher, Myriam Diarra, Perpétue Kabengele, Thaïs Diarra (Musik) und Franziska Schutzbach (Moderation)
• Sonntag, 17 Uhr, liest Jürgen Theobaldy in der Librairie Bostryche aus seinen «Geschichten im Vorübergehen». gau